

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 65.

Freitag, den 6. März.

1835.

### Eine Scene aus Silvio Pellico's Haft. \*)

Frei zu leben ist viel hübscher, als im Kerker zu leben; wer bezweifelt es? Aber auch im Elende eines Kerkers, wenn man dort bedenkt, daß Gott bei uns ist, daß die Freuden der Welt flüchtig sind, daß das wahre Glück auf dem Bewußtseyn und nicht auf den äußeren Gegenständen beruht, kann man des Lebens sich erfreuen. Ich wenigstens hatte binnen eines Monats, wenn auch nicht auf eine ganz entschiedene, doch auf eine erträgliche Weise meine Wahl getroffen. Ich erkannte, wollte ich mich nicht des unwürdigen Verfahrens schuldig machen, durch den Untergang Anderer mir Straßlosigkeit zu erkaufen, so könne mein Loos kein anderes seyn, als der Gassen, oder eine lange Haft. Ich war gezwungen, darein mich zu ergeben. — Ich will athmen, sagte ich, so lange sie den Hauch mir gestatten, und verbieten sie es mir, dann will ich's machen, wie alle Kranken, sobald ihr letzter Augenblick erschienen ist, ich will sterben.

Ich strebte daher über nichts zu klagen und meiner Seele alle möglichen Genüsse zu gewähren. Der gewöhnlichste Genuß war, von Neuem die Aufzählung der Vorzüge zu beginnen, die meine Lage verschönt hatten: der beste Vater, die beste Mutter, treffliche Brüder und Schwestern, dieser- und jenerlei Freunde, eine gute Erziehung, Liebe zu den Wissenschaften u. s. f. Wen stattete das Glück mehr mit seinen Gaben aus, als mich? Warum sollte ich dafür Gott nicht danken, war es auch jetzt mit Unglück gepaart? Bisweilen wurde ich, indem ich diese Aufzählung vornahm, weich und weinte einen Augen-

\*) Wir theilen den Lesern eine Probe von der erhabenen Ruhe und der zarten und edlen Empfindung des Grafen Silvio Pellico mit, auf dessen treffliche und interessante Schriften wir sie bereits aufmerksam gemacht haben. D. Red.

blick, aber der Muth und die Freudigkeit kehrten wieder.

Von den ersten Tagen an hatte ich einen Freund gewonnen. Es war nicht der Kerkermeister, nicht einer der Gefangenwärter, nicht einer der die Untersuchung führenden Herren. Uebrigens spreche ich von einem menschlichen Wesen. Wer war es denn? Ein taubstimmes Kind von 5 bis 6 Jahren. Vater und Mutter waren Räuber und das Gesetz hatte sie erreicht. Das arme Weibchen wurde mit einigen andern Kindern, die in gleicher Lage sich befanden, von der Polizei erhalten. Alle wohnten in einem Zimmer dem meinigen gegenüber, und zu gewissen Stunden that sich ihnen die Thür auf, damit sie frische Luft im Hofraum schöpften.

Der Taubstumme kam unter mein Fenster, lächelte mir zu und machte seine Gebarden. Ich warf ihm ein schönes Stück Brot zu. Er nahm es mit einem Freudensprung, lief zu seinen Cameraden, gab allen davon, und kam dann, um sein Theilchen in der Nähe meines Fensters zu verzehren, indem er durch den lächelnden Blick seiner schönen Augen seine Dankbarkeit ausdrückte.

Die andern Kinder betrachteten mich von fern, wagten es aber nicht, sich mir zu nähern: der Taubstumme aber hatte eine große Zuneigung zu mir und zwar nicht bloß aus Eigennuß. Einige Male wußte er nichts mit dem Brote anzufangen, daß ich ihm zuwarf, und gab mir durch Zeichen zu verstehen, er und seine Genossen hätten reichlich gegessen und vermöchten nicht noch mehr Speise zu sich zu nehmen. Sah er einen Gefangenwärter nach meinem Zimmer gehn, so gab er ihm das Brot, damit er es mir wieder zustelle. Obschon er alsdann nichts von mir erwartete, fuhr er doch fort, mit der liebendwürdigsten Anmuth vor meinem Fenster zu schäkern, indem es ihn freute, wenn ich es sah. Ein Mal